Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

Angewandte
Psychologie

Psychologisches Institut

Die Rolle der Medien für die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen

Forschungsbefunde und ihre unaufgeregte Interpretation

Prof. Dr. Daniel Süss

41. Stuttgarter Tage der Medienpädagogik, 14. März 2018

Gliederung

1. Aktuelle Themen: Smartphones im Gebärsaal und Helikoptereltern
2. Mediensozialisationsforschung und populärwissenschaftliche Publikationen
3. Methodische und kommunikative Herausforderungen
4. Mediennutzungsstudien: Trends im Medienalltag
5. Risiken und Chancen der Mediennutzung
6. Persönlichkeitsmerkmale und Medienumgang
7. Gelingende Mediensozialisation

1. Aktuelle Themen

Stunde Null: Beobachtungen von Hebammen im Gebärsaal

BLIKK-Studie 2017 (Bewältigung, Lernverhalten, Intelligenz, Kompetenz, Kommunikation):

- Fütter- und Einschlafstörung des Säuglings, wenn die Mutter während der Säuglings-Betreuung parallel digitale Medien nutzt
- Hinweise auf Bindungsstörung

(www.drogenbeauftragte.de)

Bindungsentwicklung von Säuglingen

- Zeit und Zuwendung für das Neugeborene
- Biologischer Spiegel
- Wahrnehmung von Signalen
- Richtige Interpretation
- Prompte Antwort
- Feinfühligkeit

- Ablenkung durch das Smartphone
- Verzögerte Reaktionen
- Strahlenbelastung

→ Sichere Bindung, Urvertrauen

(Baumann & Seiler, 2017)

Informationskampagne in Frankfurt 2015: «Sprechen Sie lieber mit Ihrem Kind.»

Kommentar auf dem Mamablog

Manuela sagt:

12. März 2015 um 15:02 Uhr

Ich muss jetzt mal was anmerken: es ist megalangweilig mit ganz kleinen Kindern zuhause. Und andere Mamis in der Krabbelgruppe sind auch nicht immer bereichernde Gesprächspartner. Warum also nicht aufm Spielplatz mit der Schwester telefonieren während sich der Nachwuchs eine eigne Grube gräbt? Macht alle glücklich und ist somit gut.

Die eine Seiten der Medaille

STOP PHUBBING:

phubbing: The act of snubbing someone in a social setting by looking at your phone instead of paying attention

Die andere Seite der Medaille

Mediennutzung als Ressource für Wohlbefinden

- Soziale Verbundenheit
- Austausch mit Familie und Freunden
- Unterstützung durch Menschen, die in einer ähnlichen Lage sind
- Aufrechterhalten von Routinen und Ritualen, welche Sicherheit vermitteln
- Teilen von positiven und negativen Emotionen
- Entspannung, Stressverarbeitung
- Eigenraum und Eigenzeit für Eltern

«US-Bloggerin verteidigt Mütter, die auf dem Spielplatz die ganze Zeit am Smartphone hängen.» *www.elternmag.de*

Helikopter-Eltern

- Hohe Mobilität und Flexibilität von Eltern und Kindern
- Ambivalenz der permanenten Erreichbarkeit
- Erschwernisse für Autonomie und Selbstverantwortung
- Technologische Möglichkeiten: Vom Babyphone zum GPS-Tracking der Kinder
- Varianten: offen deklariert oder insgeheim
- Vertrauen und Respekt vor Privatsphäre des Kindes

(Schneebeli, 2017)

2. Mediensozialisationsforschung

Grundfragen der Mediensozialisationsforschung

– Wie lernen Menschen den Umgang mit Medien und welche Formen des Umgangs lassen sich unterscheiden? (Sozialisation **zur** Medienkommunikation)

– Wie verändern Medien die allgemeinen Sozialisationsprozesse und sind dies entwicklungsfördernde oder –gefährdende Veränderungen?

(Sozialisation **durch** Medienkommunikation)

- Selbst-, Menschen- und Weltbild werden durch Medien mitgeprägt.
- Entwicklungsaufgaben werden bewältigt.

Methodische Orientierungspunkte

- Sozialisation als Entwickeln einer Passung
- Mediennutzung als Teil des gesamten Alltags
- Erzieherische Haltungen und Rollenmodelle
- Kulturspezifische Bedeutungszuschreibungen
- Entwicklungsaufgaben und Bedeutungswandel von Medien

Demenz oder Hysterie?

Paranoia?

Jan Kalbitzer
DIGITALE PARANOIA
Online bleiben, ohne den Verstand zu verlieren
C·H·Beck

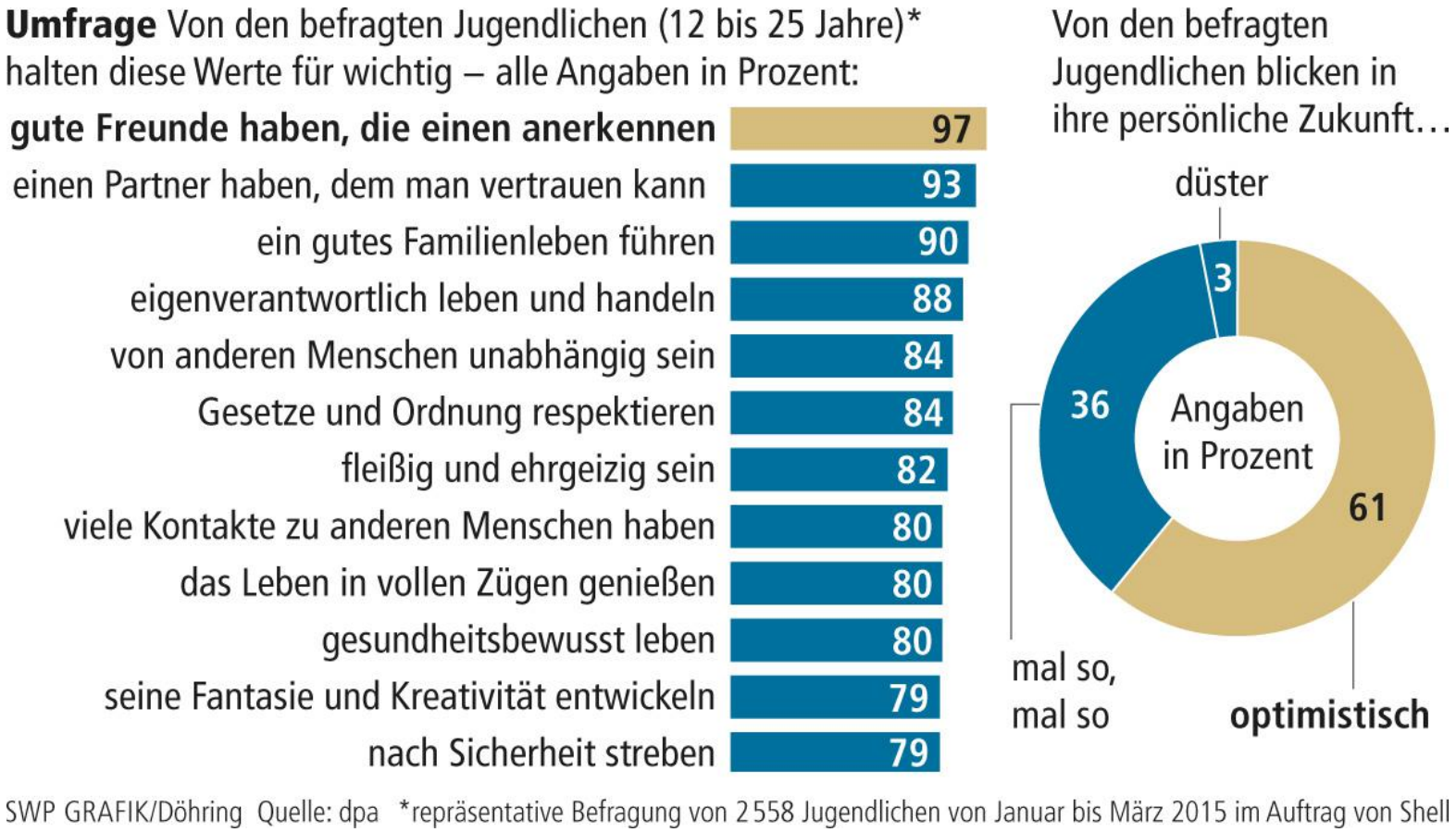
Werner Hartmann • Alois Hundertpfund
DIGITALE KOMPETENZ
Was die Schule dazu beitragen kann
hep

Einsamkeit und Narzissmus?

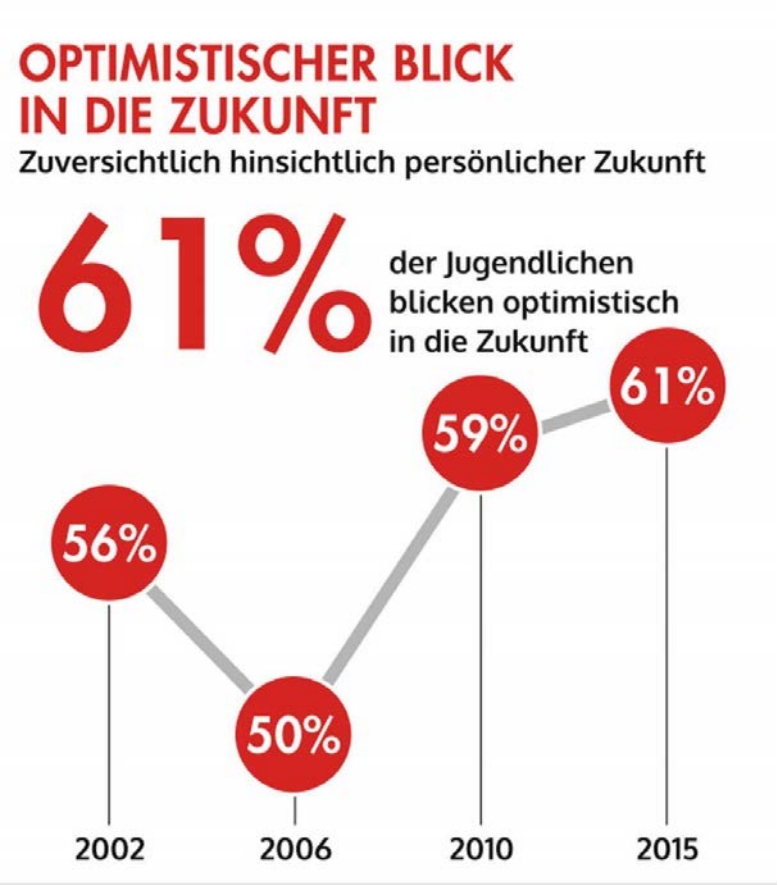
seit 1. März 2018

Stefan Sagmeister: The Happy Show (ZHdK Zürich 2018)

Shell Jugendstudie 2015



Shell Jugendstudie 2015



4. Mediennutzungsstudien

Mediennutzungsstudien

KIM, JIM, FIM und MiniKIM in Deutschland: https://www.mpfs.de/startseite/

BLIKK-Studie Deutschland: 2016-2018

- https://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Kurzbericht_BLIKK_Medien.pdf
- https://www.drogenbeauftragte.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abschlussbericht_BLIKK_Medien.pdf

MIKE-Studie Schweiz: ab 2015

- https://www.zhaw.ch/de/psychologie/forschung/medienpsychologie/mediennutzung/mike/

JAMES-Studie Schweiz: ab 2010

- https://www.zhaw.ch/de/psychologie/forschung/medienpsychologie/mediennutzung/james/

EU-Kids Online: ab 2007

- http://www.lse.ac.uk/media@lse/research/EUKidsOnline/Home.aspx

Global Kids Online: http://globalkidsonline.net/

Was hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert?

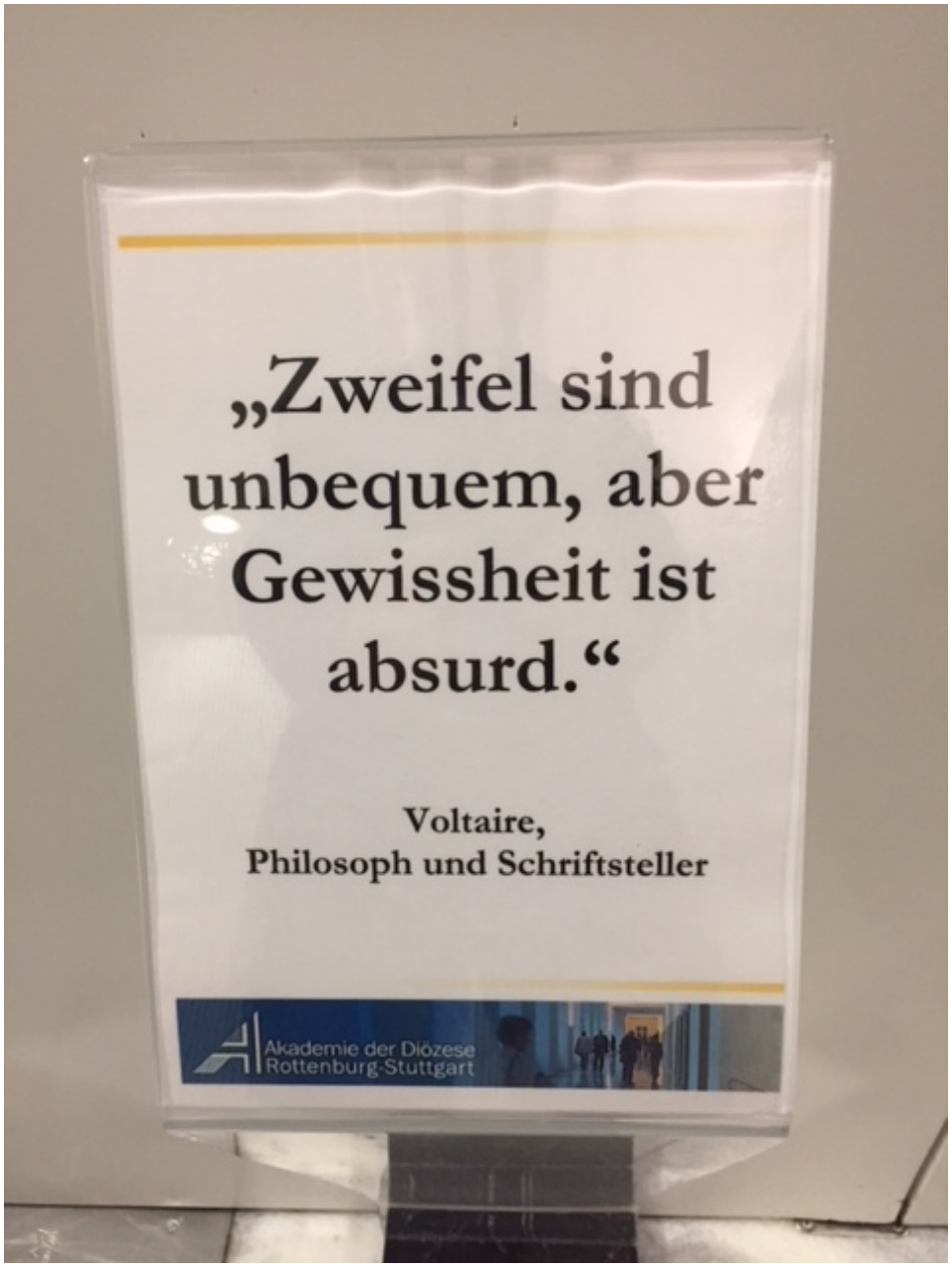
- Digitale Medien und Internetzugang sind omnipräsent
- Kindheit als durchlässiger Schonraum
- Neue Handlungsräume, neue Freiräume - und Risiken
- Kinder sind nicht nur Rezipienten, sondern auch Akteure in den Medien: nicht nur Opfer, auch Täter
- Kinder und Erwachsene lernen gegenseitig
- Leistungsdruck und Stress nehmen zu
- Medien werden zur Stressverarbeitung genutzt

Was ist konstant geblieben?

- Kinder und Jugendliche bevorzugen direkte Kontakte und Spielen/Sport
- Echte Freundschaften bleiben gut ausgewählt (5-7)
- Direkte Bezugspersonen sind die wichtigste Orientierung für die Persönlichkeitsentwicklung

Befunde aus der BLIKK-Studie (2018)

- Einschlafstörungen und parallele Nutzung elektronischer Medien durch Eltern, bei Säuglingen: Hinweise auf Bindungsstörung
- Elektronische Medien als Instrument der Belohnung und Bestrafung
- Entwicklungsstörungen in Bezug auf Sprachentwicklung, Konzentration/Ablenkbarkeit, Hyperaktivität
- Mediennutzungszeiten und Body-Mass-Index
- Tägliche digitale Bildschirmnutzung: erhöhter Genuss von Süssgetränken und Süssigkeiten
- Selbstauskünfte zu Kontrollverlust im Umgang mit dem Internet: Entwicklung von Anzeichen einer Verhaltenssucht
- Autor/innen fordern:
  - Medienanamnese und qualifizierte Medienberatung in Früherkennungsuntersuchungen integrieren.
  - Medienerziehungskompetenzen von früh an fördern.


„Zweifel sind unbequem, aber Gewissheit ist absurd.“
Voltaire,
Philosoph und Schriftsteller
Akademie der Diözese
Rottenburg-Stuttgart

Methodische Herausforderungen:

- Querschnittstudien versus Längsschnittstudien
- Experimentelle Designs versus naturalistische Studien
- Korrelationen versus Aussagen über die Richtung der Kausalität
- Signifikante Ergebnisse und Stichprobengrösse versus Effektgrösse
- Selbstselektion bei Befragungen
- Repräsentative Stichproben mit epidemiologischem Fokus
- Screening-Instrumente versus individuelle klinische Diagnose
- Einfluss von Moderatorvariablen
- Auswahl der Referenzwerte für Empfehlungen (Medienzeit, Altersfreigaben)
- Auswahl der Indikatoren für problematische Mediennutzung

Kommunikative Herausforderungen:

Wissenschaftskommunikation:

- Differenziertheit eines Forschungsberichtes: Betonung von Limitationen
- Medienmitteilungen der Hochschulen und/oder der Auftraggeber
- Zuspitzung und Emotionalisierung durch Marketing-Kommunikation
- Statements von beteiligten Forschenden und unbeteiligten Expert/innen, welche um eine Kommentierung gebeten werden

Journalistische Resonanz:

- Weitere Zuspitzung und Emotionalisierung durch Journalist/innen
- Thesenjournalismus
- Nachrichtenfaktoren
- Boulevardisierung

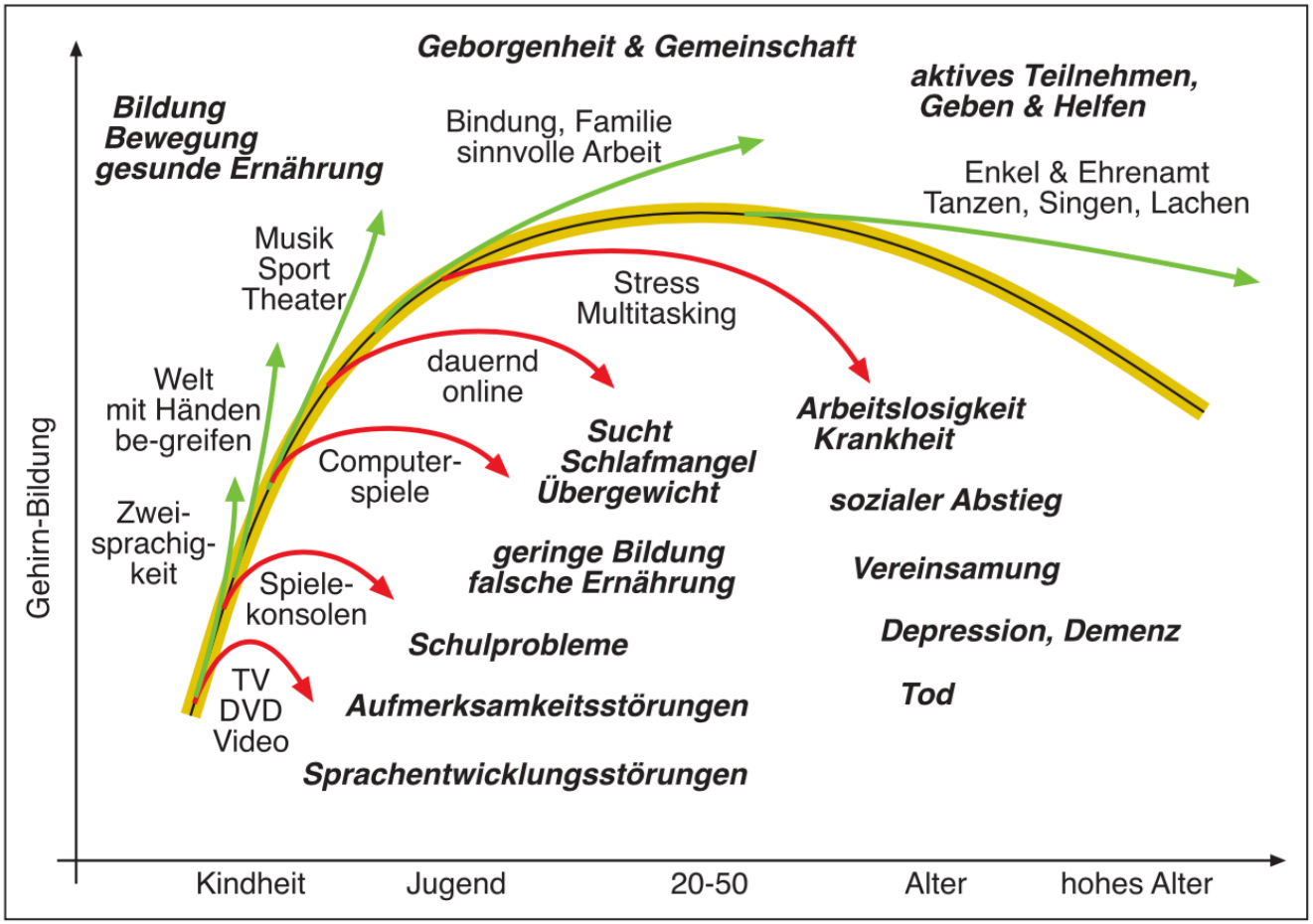
Negativity-Credibility-Bias

Vorsicht Bildschirm! (2005)

– «Wer seinem Kind in körperlicher, geistiger und seelischer Hinsicht etwas Gutes tun will, der kaufe ihm *keinen* Computer!» (S. 258)

– Fernsehen macht dick, dumm, aggressiv und traurig.
– Aufmerksamkeitsstörungen nehmen zu.
– Schulleistungen nehmen ab.
– Wer viel fernsieht, hat weniger Freunde.
– Das Gehirn wird durch die Medienerfahrungen geprägt.
– Effekte von Gewalt-Games: Erregung, Imitation, Priming.
– Medienforschung und Medienpädagogik wird von Medienhäusern finanziert und neigt zu Verharmlosungen.

Digitale Demenz (Spitzer 2012: 298)



Gehirn-Bildung über die Lebenszeit hinweg; Aufstieg und Abstieg (gelb), positive (grün) und negative (rot) Faktoren

Digitale Demenz: Kritische Würdigung

- Einseitige Fokussierung auf Risiken
- Wenig Berücksichtigung anderer Faktoren
- Verstärken von Ängsten, anstatt Hilfe zu leisten
- Keine eindeutige Beweislage für Auswirkungen des „Digitalen“ vorhanden
- Paradoxe Haltung bzgl. Medienkompetenz
- Fehlerhafte Verwendung von Quellen oder nicht statthafte Generalisierungen
- Selektive und dekontextualisierte Auswahl von Einzelbefunden

„Mythos Internet und die Reduzierung sozialer Interaktion“

Als „Forschungsstand“ wird eine Metaanalyse angeführt, die auf Daten aus den Jahren 1995 – 2003 zurückgreift und keine Beeinträchtigung sozialer Interaktionen durch die Nutzung moderner Medien konstatiert. Die neuesten Daten, die dieser Aussage zugrunde liegen, sind damit 11 Jahre und die ältesten 19 Jahre alt. Es wird hinzugefügt, dass vor allem (die aussagekräftigeren) Längsschnittstudien keinen Zusammenhang gezeigt hätten.

Dem widersprechen die folgenden Befunde wesentlich jüngeren Datums: Eine Studie aus den USA an knapp dreieinhalb tausend Mädchen (Pea et al., 2012) hat gezeigt, dass diese 8- bis 12-jährigen Mädchen sieben Stunden täglich in Facebook unterwegs sind und nur zwei Stunden täglich reale soziale Kontakte haben. Die Verdrängungshypothese – die mit digitalen Medien verbrachte Zeit reduziert das Zeitbudget für reale Begegnungen – trifft also zu, wie auch eine große deutsche Studie zeigen konnte (Rehbein, 2011). Schließlich hat die größte bislang vorliegende Längsschnittstudie an über 4.000 jungen Menschen einen klaren Zusammenhang zwischen Bildschirmmediennutzung und mangelnder Empathie gegenüber Eltern und Freunden gezeigt (Richards, McGee, Williams, Welch & Hancox, 2010).

(Spitzer 2014: 2)

Results

Descriptive Summary of Key Variables

The average amount of total media use per day (not including face-to-face communication) was 6.90 hr (SD = 3.40). The 25th percentile was 4.3 hr, the median was 5.9 hr, and the 75th percen-

(Pea et al. 2012: 331)

Six categories of media use

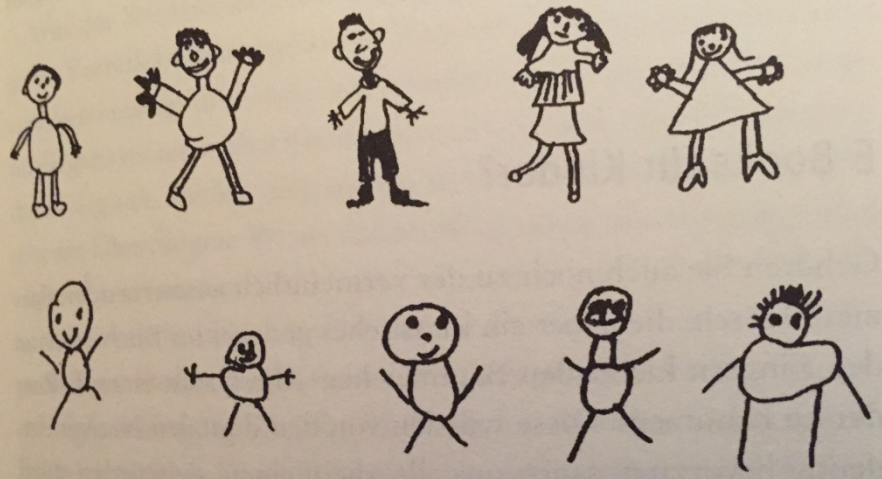
(a) watching video content (TV, YouTube, movies, etc.), including playing video games; (b) **listening to music**; (c) **reading or doing homework**; (d) e-mailing or sending messages/posting on Facebook, MySpace, etc. (not including Facebook chat); (e) texting or instant messaging (including Facebook chat); (f) **talking on the phone or video chatting**

(Pea et al. 2012: 330)

Cyberkrank! Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert.
(Spitzer, 2015)

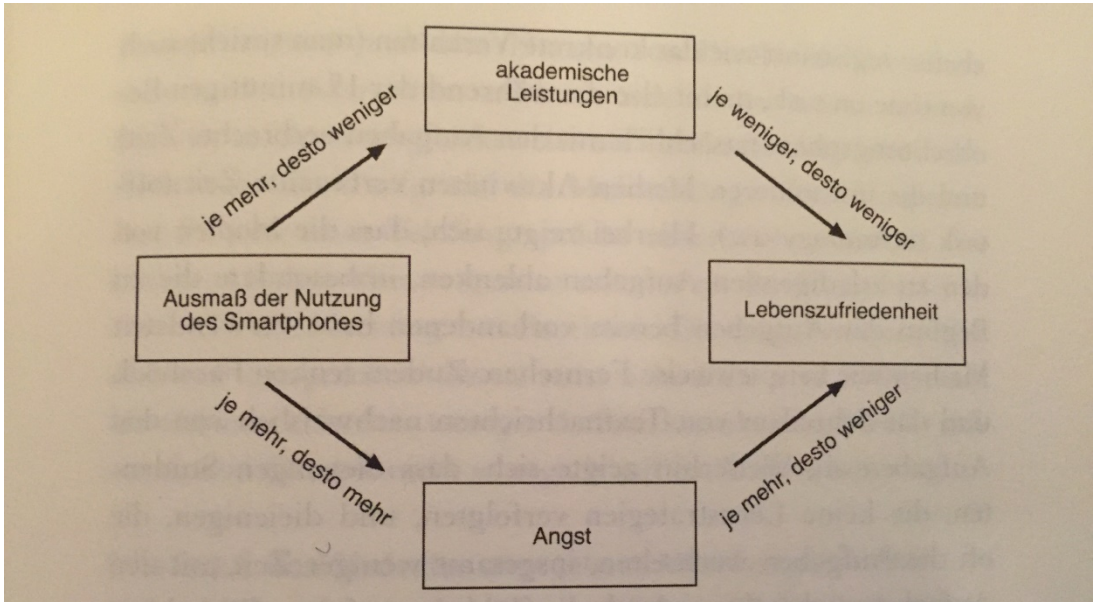
- Zivilisationskrankheiten
- Cybersucht
- Das Ende der Privatheit
- Cyberstress
- Cyberangst
- Cyberchondrie
- Digitale Kindheit: unsinnlich und sprachlos
- Digitale Jugend: unaufmerksam, ungebildet und unbewegt
- Digital schlaflos
- Cybersex
- Digital depressiv und einsam

Entwicklungsverzögerungen durch Fernsehen? (S. 211)



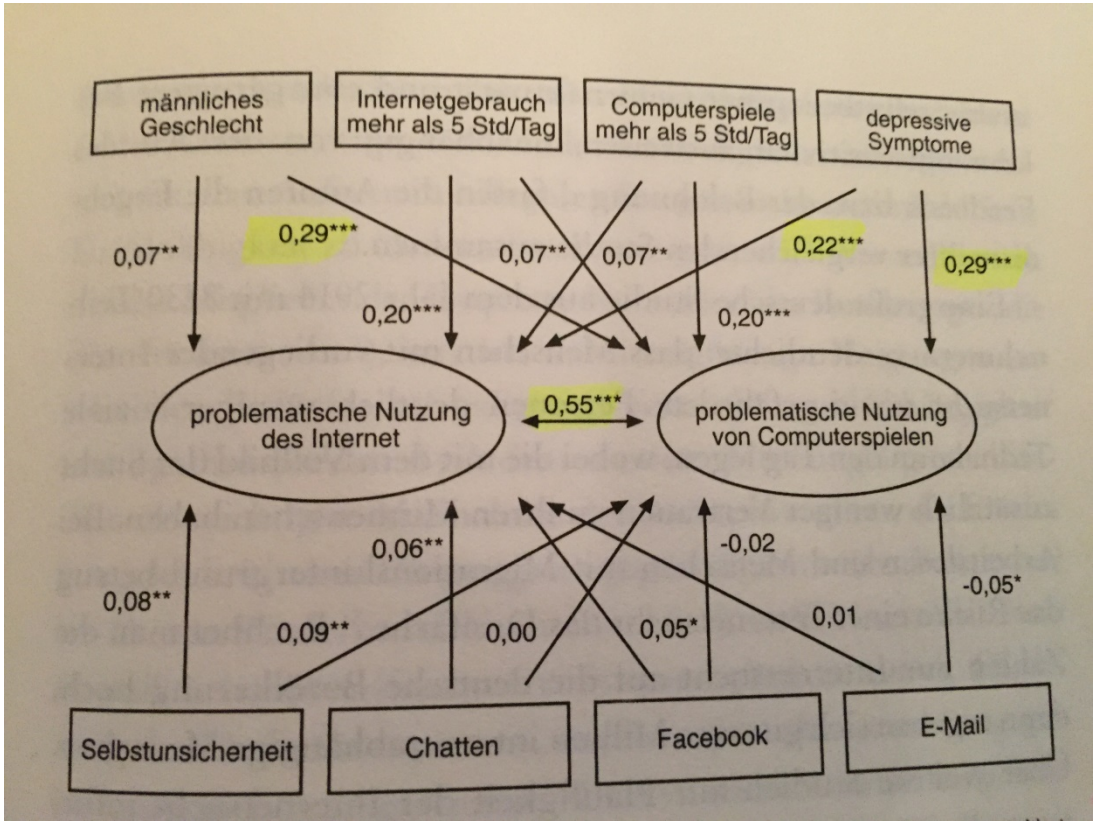
8.1 »Zeichne einen Menschen«, lautet die Aufgabe, der fünfjährige Kinder gerne nachkommen. Oben sind beispielhafte Zeichnungen von Kindern zu sehen, die täglich weniger als eine Stunde fernsehen, unten Zeichnungen von Kindern mit einem Fernsehkonsum von täglich drei Stunden und mehr.[12]

Smartphonenutzung und Lebenszufriedenheit? (S. 69)



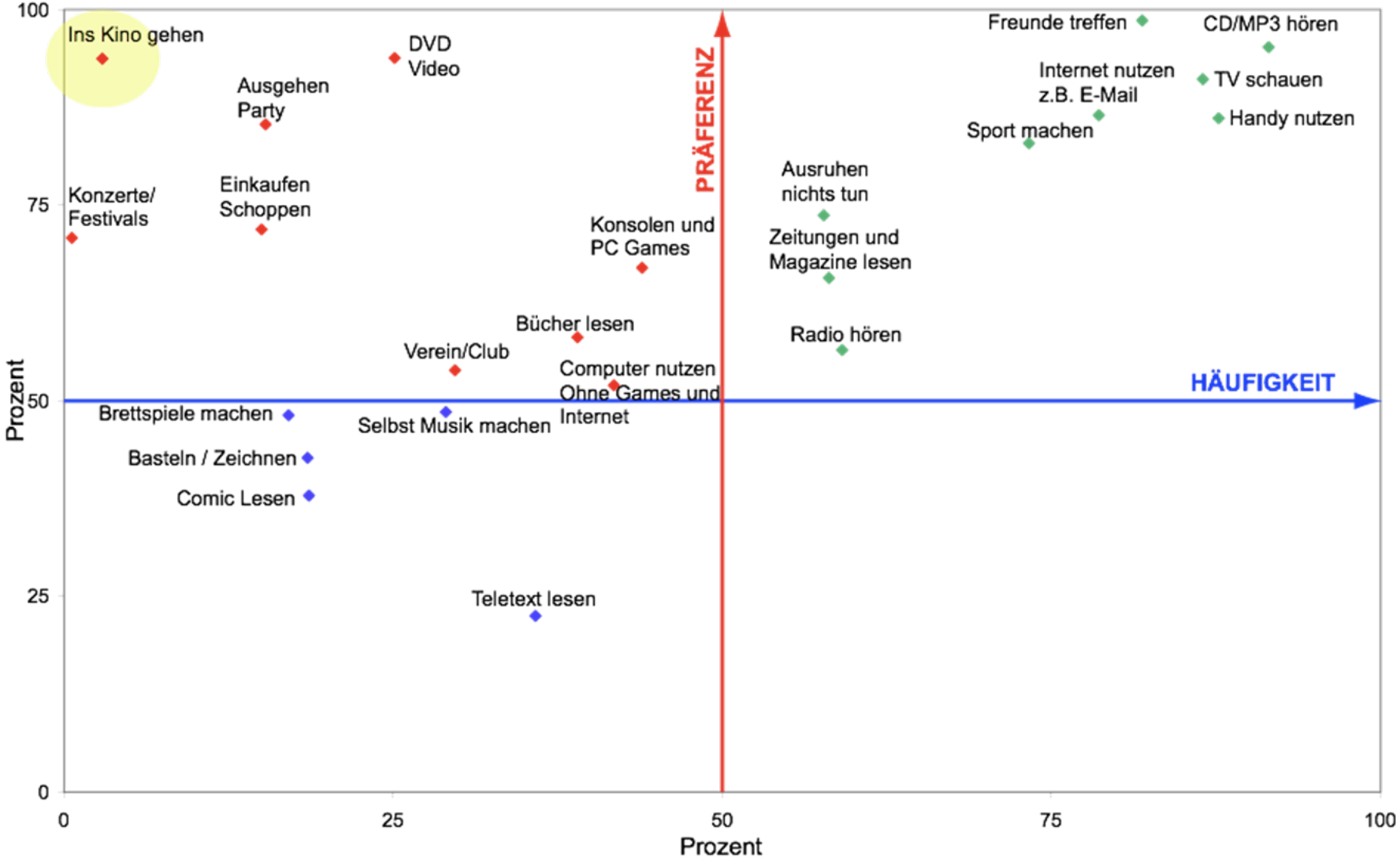
2.7 Modell des Zusammenhangs zwischen dem Ausmaß der Nutzung des Smartphones, den akademischen Leistungen, des Angstniveaus und der Lebenszufriedenheit (Daten von 496 College-Studenten)

Prädiktorvariablen für problematische Nutzung (S. 107)

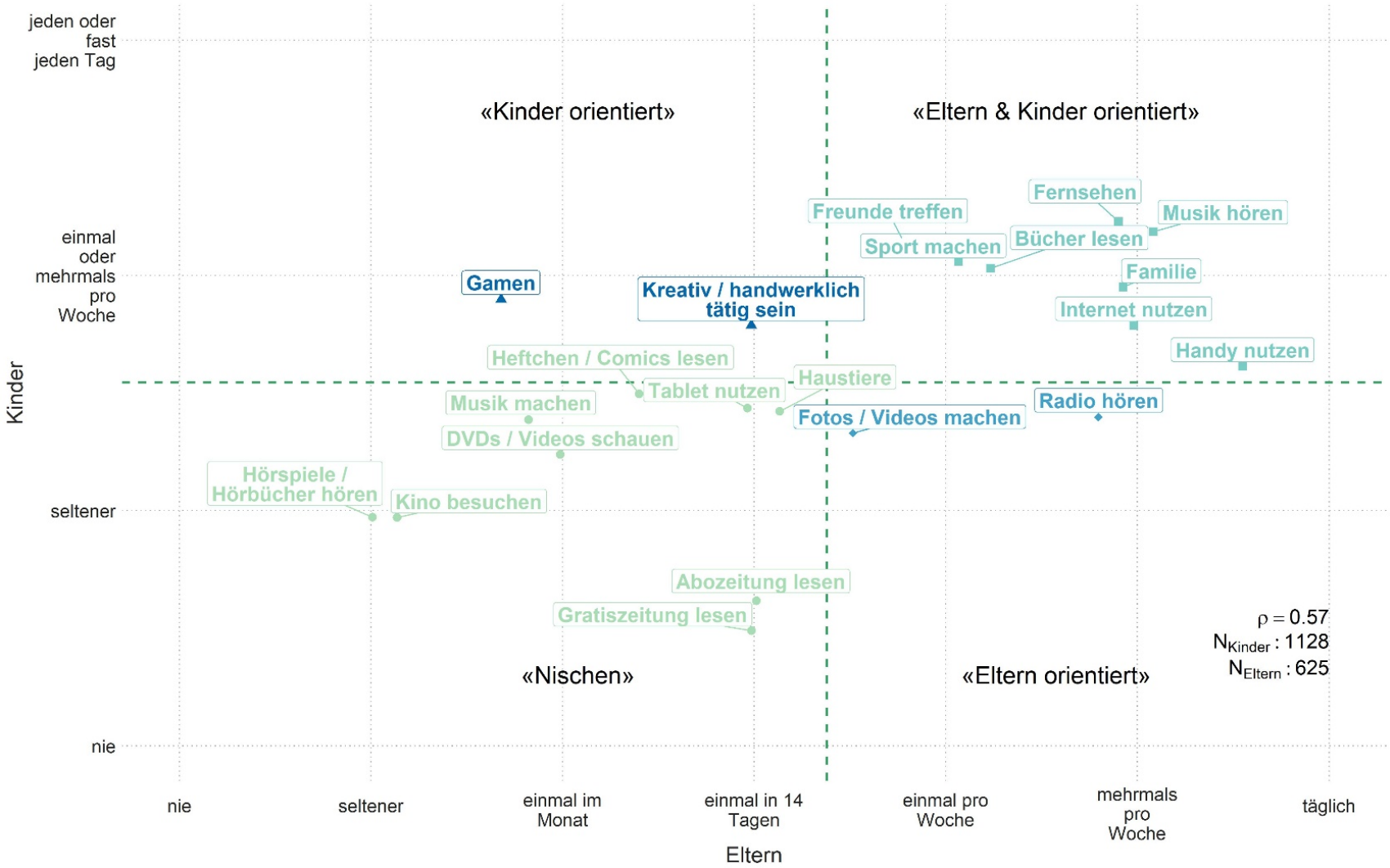


Jugendliche und Filmkultur (Süss et al. 2008)

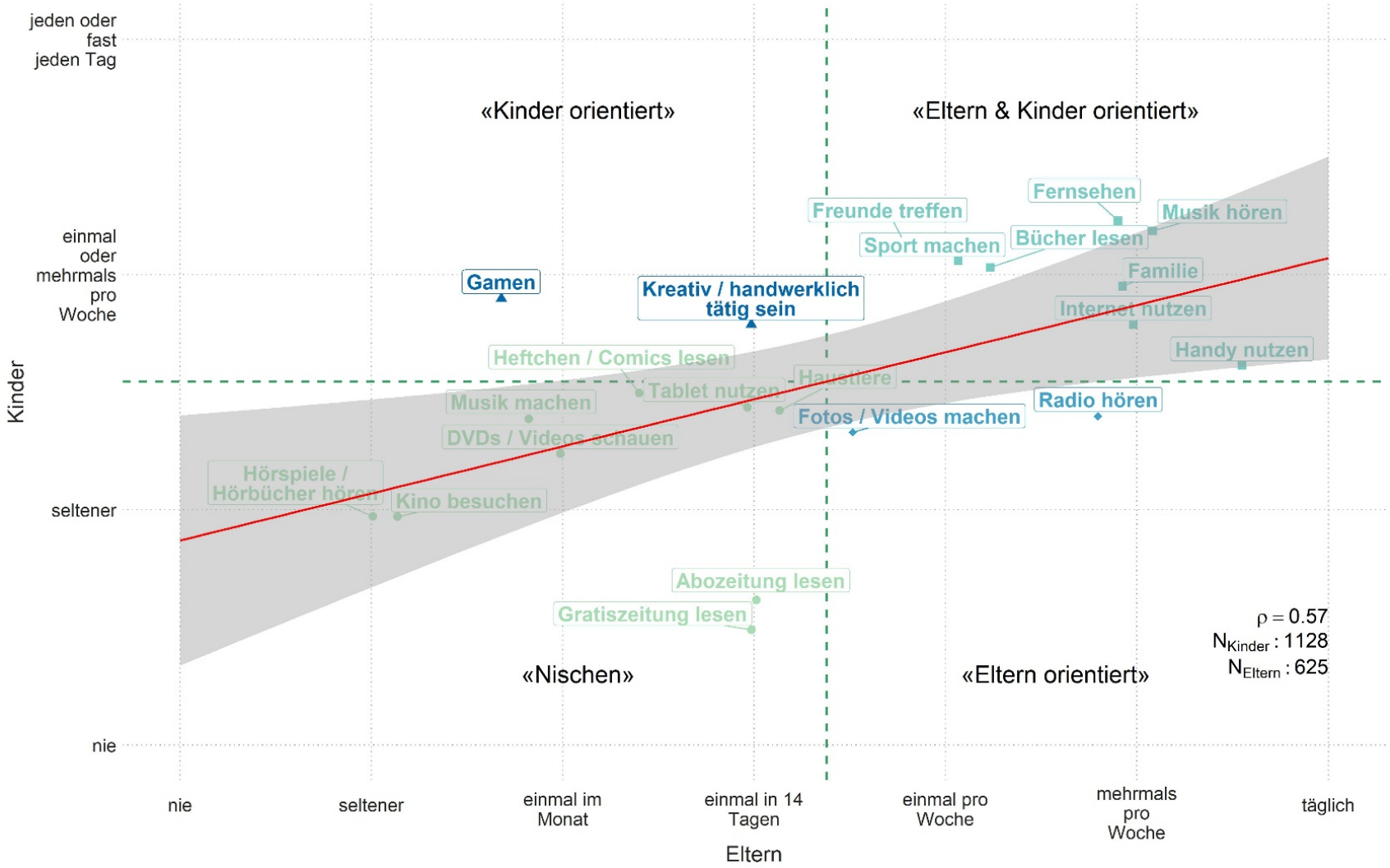
Jugendliche, die Tätigkeiten *gerne* oder *sehr gerne* ausüben, resp. *mehrmals pro Woche* oder *jeden Tag (in %)*



Mediennutzung von Eltern und Kind (MIKE-Studie 2017)



Mediennutzung von Eltern und Kind (MIKE-Studie 2017)



5. Risiken und Chancen der Mediennutzung

Worin bestehen medienbezogene Risiken? (Hasebrink, 2013)

Risikodimensionen	Wertebezogen	Gewalt	z.B. Angst, Traumata, Aggression, Gewaltorientierung, Verletzungen, Erniedrigung
		Sexualität	z.B. Abscheu, Ekel, Traumata, Geschlechterstereotype, Beziehungsunfähigkeit
		Sonstige	z.B. Selbstschädigendes Verhalten, extremistische Orientierungen, die Menschenwürde verachtende Haltungen
	Kommerzielle Risiken		z.B. (Schleich-)Werbung, versteckte Kosten, vertragliche Bindungen
	Exzessive Nutzung		z.B. Vernachlässigung von sozialen Beziehungen und schulischen Aufgaben
	Personenbezogene Daten		z.B. Verlust der informationellen Selbstbestimmung und der Privatsphäre

Worin bestehen medienbezogene Risiken? (Hasebrink, 2013)

Art der Problemlage			Anbieterbezogen		Kommunikationsbezogen	
			Standardisierte Inhalte	Individualisierte Anbieterkontakte	Individualisierte Kontakte mit Anderen	Handlungen des Kindes
Rolle des Kindes			*Rezipient*	*Marktteilnehmer*	*Kommunikations-teilnehmer*	*Akteur*
Risikodimensionen	Wertebezogen	Gewalt	Brutalität	Druck (Inkasso)	Cyberbullying	Cyberbullying
		Sexualität	Pornographie	./.	Sexting, Grooming	Sexting
		Sonstige	Rassismus	Wertebezoge-ne Appelle	Anstiftung zu Selbstschädigung	Anstiftung zu Selbstschädigung
	Kommerzielle Risiken		Werbung	Versteckte Kosten, Betrug	Konsumdruck in der Peer Group	Glücksspiel, illegale Downloads
	Exzessive Nutzung		Dramaturgie, Design	Rabatte, Bonuspunkte	Gruppendruck im Wettbewerb	Vernachlässigung sozialer Kontakte
	Personenbezo-gene Daten		./.	Weitergabe von Daten	Weitergabe von Daten	Problematische Selbstdarstellung

Paradigmen der Psychologie (Seligman, 2011)

Psychopathologie

Wie entstehen Risiken, Störungen, Beeinträchti-gungen und wie kann man sie therapieren?

→ Bewahrpädagogik

Positive Psychologie

Was fördert ein gelingendes Leben, Glück, Wohlbefinden, Lebensqualität, Resilienz?

→ Beratung und Begleitung

Herausforderungen in der Mediengesellschaft

Öffentlichkeit – Privatsphäre

Genuss – Suchtverhalten

Mobilität – Verankerung

Multiple Identitäten – Identitätskern

Konsum – Kreation

Erleben aus erster – aus zweiter Hand

Reizdichte – Langeweile

6. Persönlichkeitsmerkmale und Medienumgang: Beispiel Social Media

Persönlichkeit & Social Web

«Big Five» (Five Factor Model, Mc Crae & John, 1992)

- Extraversion
- Neurotizismus
- Verträglichkeit
- Gewissenhaftigkeit
- Offenheit für Erfahrungen

Personality Trait	Spectrum
Extraversion	Quiet ↔ Outgoing
Emotional Stability	Anxious ↔ Unflappable
Agreeableness	Unempathetic ↔ Empathetic
Conscientiousness	Spontaneous ↔ Disciplined
Openness	Practical ↔ Imaginative

- Tendenziell neurotische Persönlichkeiten neigen eher dazu, Einsamkeit mithilfe von Internetnutzung zu überbrücken.
- Introvertierte Personen geben online mehr von sich preis als face-to-face.
- Extravertierte Personen nutzen das Social Web mehr als Introvertierte.
- Guter Prädikator für Interesse an neuen Medien: hohe Werte bei «Offenheit für neue Erfahrungen»
- «Gewissenhaftigkeit»: führt eher dazu, dass neue Medien nicht ausprobiert werden (um *Prokrastination* zu vermeiden)

Quellen: Butt und Phillips (2008), Amichai-Hamburger et al. (2002), Correa, Hinsley & de Zuniga (2010), Hall (2005), Ross et al. (2009)

Facebook-Depression oder Wohlbefinden durch Soziale Medien? (Ernst, 2013; Grosse Deters/Mehl, 2013)

- Durchschnittliche Anzahl Facebook-Freunde steigt.
- Verschiebung der Altersstruktur der Nutzer.
- Positive Selbstdarstellung und Feedback (Likes) fördern das Wohlbefinden und den Umgang mit Stress.
- Grösse des sozialen Netzwerks fördert Wohlbefinden.
- Narzisstische Selbstinszenierung wird immer einfacher.
- Unrealistischer sozialer Vergleich (permanente Party-Stimmung)
- Sehr viele Facebook-Freunde, intensive Bewirtschaftung des Profils → weniger soziale Unterstützung durch nahe Beziehungen. (weak ties erhalten mehr Aufmerksamkeit)
- Alleiniges Betrachten von fremden Postings macht unglücklich.

Fear of Missing Out (FoMO) (Spitzer 2015: 182)

– Fragebogen: (Erwachsene in UK zwischen 22-65 Jahren)

- Ich fürchte, andere machen mehr wertvolle Erfahrungen als ich.
- Ich fürchte, meine Freunde haben mehr wertvolle Erfahrungen als ich.
- Es beunruhigt mich, wenn ich erfahre, dass meine Freunde ohne mich Spass haben.
- Ich werde ängstlich, wenn ich nicht weiss, was meine Freunde vorhaben.
- Es ist wichtig, dass ich die Witze meiner Freunde verstehe.
- Manchmal frage ich mich, ob ich nicht zu viel Zeit damit verbringe, herauszufinden, was gerade los ist.
- Es ärgert mich, wenn ich eine Gelegenheit verpasse, meine Freunde zu treffen.
- Wenn es mir gerade gut geht, ist es mir wichtig, Einzelheiten darüber online mitzuteilen.
- Wenn ich ein geplantes Treffen verpasse, ärgert mich das.
- Auch wenn ich in Urlaub gehe, verfolge ich weiter, was meine Freunde so treiben.

Die Angst, etwas zu verpassen (fear of missing out – FoMO (Genner, 2017)

Was ist bedroht, wenn man offline ist?

- Sozialer Vergleich
- Anschlussmotiv
- Wunsch nach Anerkennung
- Sicherheitsmotiv
- Kontrolle

FOMO-Test: https://psychcentral.com/quizzes/fomo-quiz.htm

7. Gelingende Mediensozialisation

Was heisst gelingende Mediensozialisation?

- Verfügen und verfügbar sein: Status und sozialer Druck, Selbstinszenierung und Selbstschutz. Neues Aushandeln von Intimität und Öffentlichkeit.

- Mobil und vernetzt sein: Neue Handlungsfreiheiten und Handlungsräume, neue Abhängigkeiten und Kontrollen. Unerreichbarkeit als (notwendiger) Luxus.

- Anteil nehmen und Impulse geben: Relativierung der Konsumentenrolle, Auswählen des Relevanten aus der permanenten Flut des Angebotes (Medien als Umwelt).

Medienpädagogische Positionen

- Bewahren: Kindheit als Schonraum erhalten
- Reparieren: Verarbeitungshilfen geben
- Analysieren: Durchschauen und Qualitäten erkennen
- Integrieren: Unterhaltung, Bildung, Kommunikation, Information
- Gestalten: Kreatives Potenzial nutzen

Third Person Perception: (meine Kinder + ich)

- Wir haben es im Griff.
- Wir können selbstverantwortlich damit umgehen.
- Andere sind überfordert.
- Andere brauchen Kontrollen.

→ Altersnormen, Zeitlimiten, Inhaltliche Kontrollen, Nutzungsstile.

→ Man „predigt zu den Bekehrten“….

Ratgeber für Eltern

Selbstreflexion als Eltern (Scholz, 2016)

- Wie oft gelingt es uns, das Smartphone stumm oder in den Flugmodus zu schalten?
- Welche Zeiten sind uns dafür besonders bedeutsam?
- Haben sich diese Zeiten in den vergangenen Monaten eher vermehrt oder verringert? Wie wäre das zu erklären?
- Wie oft sieht mich mein Kind online agieren? In welcher Weise artikuliert es Interesse, Zustimmung oder Ablehnung für diese Aktivitäten? (S. 54)

- In welcher Verfassung habe ich das Internet besonders stark genutzt?
- Warum war oder ist die Virtualität manchmal leichter erträglich als die Realität?
- Unter welchen Bedingungen ist für mich das Agieren in der berührbaren Welt vielversprechender? (S. 56)

Führen Sie ein Medientagebuch (vgl. Hipeli, 2014, S. 204)

Die 3-6-9-12 Regel

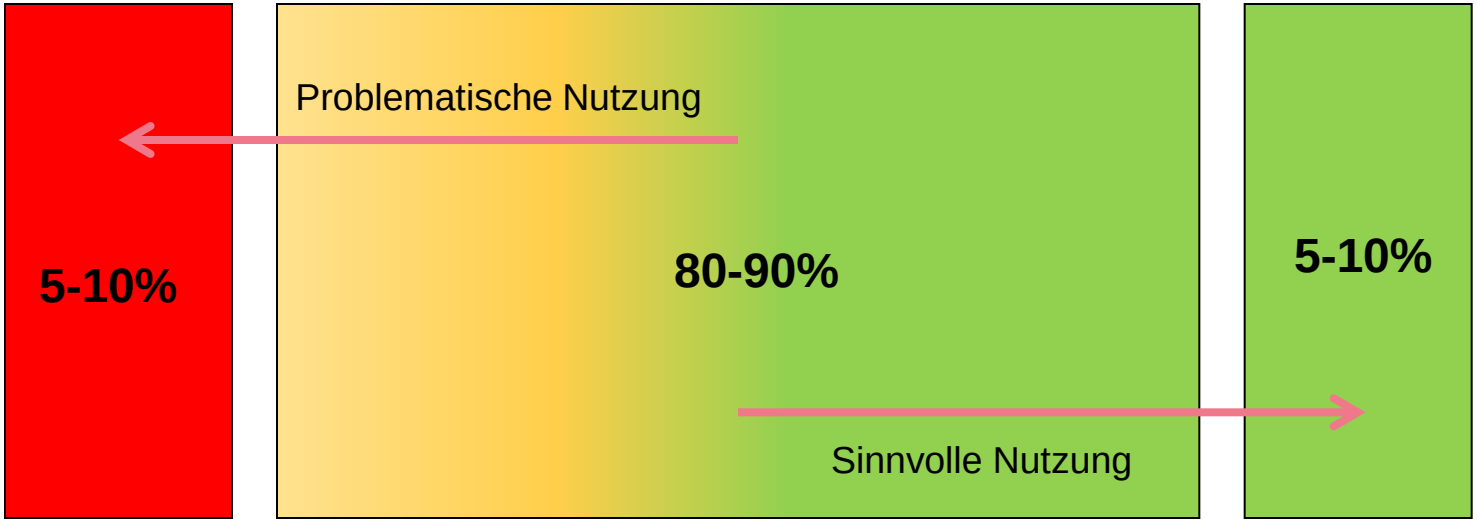
- Serge Tisseron (2013) legt Eltern eine einfache Faustregel vor:
- «Damit das Kind bestmöglich von den Monitoren (Bildschirme) profitieren kann, ist es notwendig, sie ihm im richtigen Moment anzubieten.»
- «Kein Bildschirm unter drei Jahren, keine eigene Spielkonsole vor sechs Jahren, kein Internet (auch nicht beaufsichtigt) vor neun Jahren und kein unbeaufsichtigtes Internet vor zwölf Jahren.»

Prof. Dr. Serge Tisseron: Französischer Psychologe und Psychiater
www.sergetisseron.com

Generalisierungen sind verlockend – aber irreführend

Fehlende Balance

Intakte Balance



Hohe Risiken

Wenig Ressourcen

Geringe Risiken

Hohe Ressourcen

Lösungsansätze

Medien-, Selbst- und Sozialkompetenz

Umgangsregeln in Familien, Institutionen, Arbeitsteams

Phasen der erlaubten Nicht-Erreichbarkeit

Ritualisierte Markierung von Übergängen zwischen Rollenanforderungen und Zeitabschnitten

Was heisst kompetente Mediennutzung?

- Vielfältige Nutzung: Information, Unterhaltung, Bildung, Kommunikation.
- Geniessen und verzichten können.
- Meta-Kommunikation pflegen können.
- Eine Passung herstellen zwischen den Optionen der Medien und den eigenen Stärken und Schwächen.
- Verantwortlich handeln können im Medienumfeld (Ethik, Mündigkeit).
- Integration multipler Identitäten on- und offline.

Mit Medien leben

– Medien können Suchtmittel werden
– Medien können Genussmittel sein
– Medien sind Lebensmittel

«Handy-Fasten» und «Offline Days»: Phasen der Reflexion, des Innehaltens, der bewussten Alltagsgestaltung

Literatur

Baumann, Simona & Seiler, Lucia (2017). Smartphone – der ständige Begleiter beeinflusst die Mutter-Kind-Beziehung. In: Hebamme.ch, H. 12, S. 8-11.

Bissig, Anita (2016). Wenn Mamis surfen und Papis chatten. Wie das Handynutzungsverhalten von Bezugspersonen auf ihre Kinder wirkt. Masterarbeit am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich.

D'Onofrio Sara & Sciacca Vincenzo (2015). Understanding the Impact of Smartphones on Parent-Child Relationships : An Exploratory Study. Master Thesis in Wirtschaftsinformatik. Universität Bern.

Genner, Sarah (2017). On/Off - Risks and Rewards of the Anytime-Anywhere Internet. Zürich: vdf.

Genner, Sarah, Suter, Lilian, Waller, Gregor, Schoch, Pia, Willemse, Isabel & Süss, Daniel (2017). MIKE – Medien, Interaktion, Kinder, Eltern: Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2017. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Krasnova, Hanna, D'Onofrio, Sara & Sciacca, Vincenzo (2015). "Abgelenkte Eltern, frustrierte Kinder", UniPress 166, Universität Bern, S. 4-6.

Schneebeli, Larissa (2017). Auf Schritt und Tritt? Eine qualitative Arbeit zu elterlichen Erfahrungen mit dem GPS-Tracking ihrer Kinder. Bachelorarbeit am Psychologischen Institut der ZHAW. Zürich.

Spitzer, Manfred (2005): Vorsicht Bildschirm. Elektronische Medien, Gehirnentwicklung, Gesundheit und Gesellschaft. München.

Literatur

Spitzer, Manfred (2012). Digitale Demenz. Wie wir uns und unsere Kinder um den Verstand bringen. München.

Spitzer, Manfred (2015). Cyberkrank. Wie das digitalisierte Leben unsere Gesundheit ruiniert. München.

Spitzer, Manfred (2018). Einsamkeit. Die unerkannte Krankheit. München.

Suter, Lilian, Waller, Gregor, Genner, Sarah, Oppliger Sabine, Willemse, Isabel, Schwarz, Beate & Süss, Daniel (2015). MIKE - Medien, Interaktion, Kinder, Eltern. Ergebnisbericht zur MIKE-Studie 2015. Zürich: Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

Süss, Daniel, Lampert, Claudia & Wijnen, Christine W. (2018). Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. 3., aktualisierte Auflage. Wiesbaden. (im Druck)

Willemse, Isabel (2018). Altersgerechter Medienkonsum: Wie kann man dieses Ziel erreichen? In: Pädiatrie – Schwerpunkt „Sucht“ (in Vorbereitung).

Kontakt

Prof. Dr. Daniel Süss

ZHAW Zürcher Hochschule
für Angewandte Wissenschaften
Departement Angewandte Psychologie
Psychologisches Institut

Pfingstweidstrasse 96
Postfach 707
CH-8037 Zürich
Tel. +41 58 934 83 36
Fax +41 58 935 83 36
daniel.suess@zhaw.ch
www.zhaw.ch/psychologie/pi

Universität Zürich:
www.ikmz.uzh.ch